

No. 968. Wien, Sonntag den 12. Mai 1867
Neue Freie Presse
Morgenblatt
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

12. Mai 1867

1 Musikalische Briefe aus Paris . II.

Ed. H. Sie werden es oft genug in allen Tonarten vernommen haben, das traurige Lied von den „zu wenig Me daillen“. Ich will es nicht wiederholen, obwol das knappe Ausmaß dieser heiß ersehnten Metallstücke wenige Classen so schwer trifft, als gerade die unsere. Die Gesammtheit der musikalischen Instrumente enthält zu viele gleich wichtige und gleich glänzend vertretene Kategorien, die mit einander nicht verglichen werden können, weil ihre Fabrication nichts ge mein hat. Ist der beste Geigenmacher weniger als der beste Piano-Fabrikant? Kann man die ersten Meister in der Flö ten-Fabrication über oder unter jene der Blechinstrumente setzen? Und all die übrigen Gattungen, von der Orgel bis zur Zither, vom Harmonium bis zur Trommel, sind sie nicht alle selbstständige Industriezweige, in welchen das relativ Beste geleistet werden kann und hier wirklich geleistet ist? Kann eine Jury wirklich die Repräsentanten so verschiedener Classen nummernweise nach ihrem Werth rangiren, wie es das französische Gouvernement vorschreibt, um die letzten, die vorgeschriebene Medaillenzahl überschreitenden Namen einfach von dem Bogen herabzuschneiden? Auf die ganze von allen Ländern beschickte Classe der Musik-Instrumente sollten nach dem Reglement höchstens 2 goldene, 15 silberne, 36 bronzene Medaillen und 50 ehrenvolle Erwähnungen fallen. Die Classe umfaßt circa 500 Aussteller mit 3000 Instrumenten. Es ist zu hoffen, daß die ausführlich begründeten Vorschläge unserer Jury genehmigt werden, welche 4 goldene, 50 silberne, 60 bronzene Medaillen und 44 Mentions honorables verlangt. Selbst dann bleibt die Zahl der Auszeichnungen im Verhältniß zur Quantität und Qualität der ausgestellten Instrumente eine sehr geringe, und mancher bei früheren Ausstellungen belohnte, jetzt übergangene oder zurückgesetzte Fabrikant wird sich gekränkt fühlen. Eine gute und heilsame Seite aber hat diese Sparsamkeit: die Ausstellungs-Medaillen, die seit London stark im Ansehen sanken, erhalten wieder Werth und Bedeutung.

Die Pariser Medaillen von 1867 repräsentiren eine *un*, als jene irgend einer früheren gleich größere Auszeichnung Exposition. Wenn unser Hofrath jüngst vor einer An Burg zahl mißvergnügter Aussteller die Ueberzeugung aussprach und begründete, daß diesmal die Bronze-Medaille den Rang der früheren silbernen einnehme und das Silber jetzt den Werth des Goldes habe, so sprach er nur die strengste Wahrheit. Es scheint mir Pflicht eines Jeden, dem hier in die Ausstellungs- und Jury-Verhältnisse ein tieferer Einblick gestattet war, diese Wahrheit oft und so nachdrücklich als möglich her vorzuheben. Der höhere Maßstab, der größere Werth der Pariser Medaillen von diesem Jahre bedarf keiner advocatischen Fürsprache oder Beweisführung; er ergibt sich von selbst aus den nackten Zahlen und Thatsachen. Wenn ich einige der selben aus der musikalischen Classe anführe, so geschieht dies zunächst,

weil mir die officiellen Berichte und Statistiken gerade dieser Abtheilung vorliegen, sodann aber, weil sie, mehr oder minder auch auf die übrigen Gruppen passend, ein entscheidendes Licht auf die Medaillenfrage der ganzen Ausstellung werfen.

Die Gesamtzahl der Aussteller bei der ersten Pariser Exposition von 1855 betrug 22,200, für welche 112 große und 252 kleine Goldmedaillen bewilligt waren, 2300 silberne, 3900 bronzene und 4000 Mentions honorables. Die Zahl der Aussteller im Jahre 1867 beträgt mehr als das *Doppelte*, nämlich gegen 47,000, und dennoch sind für Alle nur 100 goldene, 1000 silberne und 3000 bronzene Medaillen bestimmt. Wie viel seltener, also werthvoller diesmal die Auszeichnungen sind, läßt sich somit mathematisch berechnen; dieser Zahlenunterschied enthält jedoch lange nicht die ganze Wahrheit. Diese erkennt man nur, wenn man die verschiedene Abstufung der früheren und der gegenwärtigen Medaillen berücksichtigt. Im Jahre 1855 gab es *große* und *kleine* Goldmedaillen (Médailles d'honneurs), die silbernen (mißverständlich „première médaille“ genannten) waren somit Auszeichnungen von drittem Range. Wer im Jahre 1855 eine Silbermedaille erhielt, stand nicht auf erster oder zweiter, sondern auf dritter Linie. Aussteller also, welche bei der ersten Pariser Ausstellung und jetzt wieder die Silbermedaille erhalten haben (z. B., Lemböck), sind Cerveny thatsächlich zu einer höheren Auszeichnung avancirt; sie haben anstatt zweier nur *eine* Classe über sich. Und diese *eine* Classe von Goldmedaillen scheint durch ihre Winzigkeit so illusorisch, daß man sie mehr einen großen Treffer nennen möchte, auf den kein Verständiger sich Rechnung macht, als eine von Jedem anzustrebende Auszeichnung. Für manche große Kategorien, z. B. für Blasinstrumente, für Streichinstrumente, konnte diesmal gar keine Goldmedaille ertheilt werden; die mit der silbernen Medaille bedachten Fabrikanten (wie Ziegler, Cerveny, Bock, Lemböck) haben somit die höchste Auszeichnung errungen, die überhaupt für ihren Fabricationszweig ertheilt wurde. Wie viel strenger als bei der ersten Pariser Ausstellung gegenwärtig vorgegangen wurde, zeigt die oberflächlichste Vergleichung der Resultate. Fabrikanten, welche 1855 silbergeschmückt heimkehrten, finden wir diesmal in Bronze wieder (darunter Namen wie Breton und Buffet fils) oder gar mit einer Mention honorable abgespeist (Martin, Souffleto, Montal, Franche, Westermann).

Damit sollte nicht sowol ein Rückschritt dieser Fabrikanten behauptet, als vielmehr die Ansicht ausgesprochen sein, daß unter den gegenwärtigen Concurrenten die Genannten eine so vortheilhafte Rolle nicht mehr spielen. Noch viel freigebiger mit Medaillen verfuhr man bei der Londoner Ausstellung von 1862. Der officiële englische Bericht constatirt, daß jeder zweite Aussteller eine Auszeichnung erhalten habe! Es war eine sehr bequeme Maßregel und eine wohl feile obendrein, nur Eine Gattung von Medaillen, und zwar von Bronze prägen zu lassen. Das Ausgezeichnetste und das eben nur Hinreichende, Anständige wurde mit derselben Auszeichnung bedacht, und mancher Aussteller foppte sich und Andere, indem er von einer „ersten“ Medaille sprach, während es eben nur die einzige vorhandene war. Es war ein Fehler der englischen Behörde, eine einzige Art Medaillen zu systematisiren, und ein zweiter, sie in fast unbeschränkter Zahl auszugeben. Dem Mittelgut gedieh diese Nivellirung zu unverhofftem Vortheil, dem höchsten Verdienst hingegen nur zu Leid und Warnung. Noch eine solche Weltausstellung der Medaillengleichheit und Brüderlichkeit, und man wird es erleben, daß alle Firmen ersten Ranges davon wegbleiben. Die Londoner Medaillen werden von den Pariser Auszeichnungen geradezu eklipsirt werden.

Mit Recht ist man hier wieder zu der Abstufung der Medaillen zurückgekehrt. Freilich muß diese vierfache Abstufung noch immer insoweit ungenau bleiben, als sie feinere Unterschiede des Verdienstes auch nicht auszudrücken und das Zusammenfassen mancher nicht völlig ebenbürtiger Namen in Eine Kategorie kaum vermeiden kann. Allzu empfindliche Aussteller haben wirklich nicht ermangelt, jetzt schon ein Wehgeschrei zu erheben, daß ihre Medaille, mit der sie ganz zufrieden waren, auch

dem X. oder Y. zugefallen sei. Möchten diese Herren in ihrem — vielleicht gerechten — Selbstgefühl doch das Mögliche bedenken! Die Japanesen haben fünfzehn verschiedene Begrüßungsformen, womit sie je nach dem Gradder Ehrfurcht oder Intimität den Eintretenden becomplimen tiren. Die Jury müßte wenigstens über diesen japanesischen Reichthum in Medaillenform verfügen können, um wirklich jeder Schattirung des Verdienstes gerecht zu werden. Wie uns ein anderer Correspondent mittheilt, wurde in der Jury nicht bloß über jeden Aussteller und dessen Auszeichnung debattirt und abgestimmt, sondern hierauf noch eigens über die *Num*, unter welcher er in der Reihenfolge je nach dem relativen Vermerdienst vorzuschlagen sei. Unter den silbernen Medaillen soll Streicher an *erster*, an 7., Ehrbar an 19., Bösendorfer an 23. Stelle aufgeführt sein. Anm. d. Red. Schweighofer

Noch in einer anderen Hinsicht weist die Medaillenliste von 1867 in unserer Classe wenigstens einen entschiedenen Fortschritt auf: Der wahrhaft erschreckende Löwenantheil, den die Franzosen bei der ersten Pariser Ausstellung sich selbst zuerkannten, hat sich in bescheidene Dimensionen zurückgezogen und einer gerechteren Würdigung der Ausländer Platz gemacht. So haben beispielsweise im Jahre 1855 für *Classe* 4 Franzosen die viere *goldene* Medaille und kein einziger Fremder. Die silberne Medaille 12 Franzosen und 11 Fremde, die Bronze-Medaille 16 Franzosen und 4 Fremde, die ehrenvolle Erwähnung 20 Franzosen und 2 Fremde. Für Blechinstrumente entfielen damals 4 Silbermedaillen an Franzosen, 2 an Ausländer; für Holz-Blasinstrumente 7 silberne und 6 Bronze-Medaillen an französische Aussteller, an die Ausländer nichts als eine Bronze-Medaille und so fort in allen Kategorien. Die diesjährige Vertheilung unterscheidet sich hierin von jener ersten so bedeutend, daß z. B. in der Piano-Fabrication die Franzosen 6 silberne, 5 Bronze-Medaillen und 8 Mentions erhielten, während auf die auswärtigen Claviermacher 17 silberne, 12 Bronze-Medaillen und 12 Mentions honorables entfielen. Im Jahre 1855 müssen die französischen Jurors in der That von übermäßigem Egoismus zösisch beseelt gewesen und hierin von den deutschen Jurors allzu bereitwillig unterstützt worden sein.

Was die Instrumentenmacher betrifft, österreichischen so wird unser Leserkreis mit Befriedigung vernehmen, daß ihr Erfolg bei dem Publicum wie bei der Jury ein sehr ehrenvoller, ja größtentheils glänzender war. Den besten Beweis liefert die Medaillen-Vertheilung und eine Vergleichung der selben einestheils mit den österreichischen Erfolgen bei den früheren Ausstellungen, andernteils mit dem, was andere Staaten an Auszeichnungen diesmal heimführen. Es ward hoffentlich unwiderleglich dargethan, daß die diesjährigen Medaillen, weil sie sparsam vertheilt wurden, einen ungleich höheren Werth besitzen, als alle früheren. Aber ganz abgesehen von diesem Qualitäts-Unterschied und trotz dieser Sparsamkeit der Vertheilung, hat die österreichische Instrumenten-Fabrication bei *keiner früheren Ausstellung so*. Im Jahre viele Medaillen als diesmal davongetragen 1855 in Paris fielen an Oesterreich nicht mehr als 5 silberne und eine Bronze-Medaille, in London trotz der verschwenderischen Liberalität auch nicht mehr als 13 (Bronze) Medaillen. Von der diesjährigen Pariser Ausstellung tragen die österreichischen Instrumentenmacher *acht* silberne und *sechs* Bronze-Medaillen, somit *vierzehn* Medaillen davon, nebst fünf ehrenvollen Erwähnungen. Es haben somit von 23 österreichischen Fabrikanten (mehr hatten nicht ausgestellt) *neunzehn* Auszeichnungen erhalten. Vergleichen wir damit die Resultate anderer Länder, so sehen wir, daß das industriemächtigste (nebst Großbritannien einer von der berühmten Firma Broadwood errungenen Goldmedaille) nur drei silberne und vier Bronze-Medaillen davonträgt. Die gesammte Instrumenten-Fabrication in , Baiern und Sachsen hat je Preußen *zwei* silberne Medaillen erhalten, und während die Stadt allein Wien *sieben* silberne Medaillen für Musik-Instrumente erringt, muß sich mit einer einzigen begnügen. Das ist ein Berliner Erfolg, der unter so schwierigen Verhältnissen glänzend genannt werden darf und dessen die österreichischen Instrumentenmacher sich um so redlicher freuen

dürfen, als sie ihn lediglich dem Werth ihrer Leistungen verdanken.